

*Hans-Peter Griewatz*

## Reifungsprozesse und fördernde Umwelt

Buchrezension

Winnicott, D.W. (2006): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Gießen: Psychosozial-Verlag.
---

Diese Rezension ist ein Plädoyer dafür, „Klassiker“ zu lesen. In der Philosophie ist dies selbstverständlich, wie dies in anderen Wissensfeldern, z.B. der Psychoanalyse gehandhabt wird, entzieht sich meiner Kenntnis. Meine Vermutung ist, dass dies sehr unterschiedlich geschieht. Ein Klassiker der Supervision ist bisher (noch) nicht geschrieben worden. Vielleicht ist dies auch gar nicht mehr möglich angesichts der Ausdifferenziertheit dieses Feldes. In meiner Supervisionsweiterbildung sollten wir Anna Freuds „Das Ich und die Abwehrmechanismen“ (1936) und von Erving Goffman „Asyle“ (1961) lesen. Welchen Sinn hat es also heute noch, sich mit einem Klassiker zu beschäftigen, wenn wir Ernst nehmen, dass es sich hierbei nicht bloß um das „Steckenpferd“ eines altmodischen und konservativen Romantikers handelt? Wie kann und wie soll man Winnicott heute noch lesen? Welche Bedeutung hat er bzw. könnte er für Supervision und Beratung sowie für Pädagogik und Soziale Arbeit haben?

Honneth stellt in seiner Habilitationsschrift „Kampf um Anerkennung“ (angenommen 1992, erschienen 1994) die Theorie der Objektbeziehung in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen über die Formen wechselseitiger Anerkennung in Bezug auf die Form der „emotionalen Zuwendung“ (Honneth 1994: 151). Hierbei nennt er Donald W. Winnicott als einen wichtigen Protagonisten, der seine Theorie der Anerkennung empirisch stütze, und er bezieht sich unter anderem auf Winnicotts „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“. Hier habe Winnicott versucht, „seine Arbeiten aus der Perspektive eines psychoanalytisch eingestellten Kinderarztes (zu verfassen), der im Rahmen der Behandlung von psychischen Verhaltensstörungen Aufschlüsse auf die ‚hinreichend guten‘ Sozialisationsbedingungen von Kleinkindern“ (ebd.: 158) gewinnt. Kern der Argumentation ist, dass das Kleinkind nicht isoliert und unabhängig betrachtet werden darf, sondern von Beginn an in seiner Intersubjektivität bzw. in seiner Interdependenz wahrgenommen werden muss. Auf einer wissenschaftlichen Sitzung der Britischen Psychoanalytischen Gesellschaft hatte Winnicott in einer Diskussion gesagt: „Es gibt den Säugling gar nicht!“ (Winnicott 2006: 50). Damit meinte er, dass der Säugling ohne die „mütterliche Fürsorge“ (ebd.: 51) gar nicht existieren kann. Winnicott interessierte die Ich-Werdung des Menschen schon in einem sehr frühen Stadium der Entwicklung des Säuglings in seiner absoluten Abhängigkeit zur Mutter. Den Begriff „infant (Säugling)“ verwendet er in seiner ursprünglich-etymologischen Bedeutung: als „nicht sprechend“ (ebd.: 51). Daher kann aus seiner Perspektive nicht im eigentlichen psychoanalytischen Sinne von Verdrängung in dieser frühen Phase gesprochen werden. Dies wirft begriffliche und methodische Fragen in der Psychoanalyse auf: Wie kann die Lücke, der Spalt, die Leerstelle, der Zwischenraum zwischen der Beobachtung des Säuglings und der hermeneutischen Rekonstruktion in der Erwachsenenanalyse geschlossen werden? Dieser Frage möchte ich hier an dieser Stelle nicht weiter nachgehen. Nur so viel: Die

beiden Französinen Clacier und Kalmanovitch charakterisieren Winnicotts Arbeitsweise als „autochton phänomenologisch“ (Clacier, Kalmanovitch 1984, zit. n. Ludwig-Körner 1992: 221). Obwohl Winnicott behauptete, „seine Konzepte über die kindliche Entwicklung weniger aus der Baby-Beobachtung, sondern vielmehr aus der Erfahrung von Übertragung und Gegenübertragung in der analytischen Arbeit mit Erwachsenen gewonnen zu haben“, ist es jedoch „anzunehmen, daß (!) er zwischen beiden Zugängen (Psychoanalyse, Kinderbeobachtung) hin und her pendelte“ (ebd.: 221). Winnicott selbst schreibt im dritten Kapitel von „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“, dass er „etwas über das Kind aussage, und nicht in erster Linie über Psychoanalyse“ (Winnicott 2006: 47).

Auchter arbeitet das Konzept von Winnicott aus der Perspektive der Psychotherapie für die Supervision aus. Er hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten insbesondere mit der Herausarbeitung der Aktualität von Winnicott für die Therapie verdient gemacht. Zudem würdigt er Winnicott als politisch denkenden Psychoanalytiker und nimmt seine Theorien als Folie zur Erklärung gesellschaftlicher Desintegrationsdynamiken (Auchter 2012). Auf der Tagung zur „Reflexiven Supervision“ des weiterbildenden Studiengangs Supervision und Beratung in Bielefeld am 12. März 2015 hebt er in einer Art 'vergleichender Analogie' die Bedeutung von Winnicotts Konzept des „Holding“ für die Supervision und Beratung hervor und unterscheidet – auf Winnicotts Konzept fußend - verschiedene Formen des Haltens. Neben dem archaischen Halten als einer Fiktion von „verlorenem Paradies“ (Auchter 2015: 29) im „vorgeburtlichen Stadium“ (ebd.) unterscheidet er das primäre und das sekundäre Halten (Auchter 2015: 29 ff.). Diese Unterscheidung bezieht sich einerseits auf Winnicotts Begriff der natürlichen Haltung einer „*primären Mütterlichkeit*“ (ebd. kursiv im Original) im primären Halten und andererseits auf die spätere Entwicklung der „Individuation“ (ebd.: 31), die Winnicott als „Personalisierung (personalization)“ (ebd.) bezeichnet, im sekundären Halten. Analog für die Supervision bedeutet dies, dass sie einen haltgebenden Rahmen für eine erfolgreiche Gestaltung des Supervisionsprozesses schaffen sollte. Deshalb sei es sinnvoll und geboten, dass Supervisor\_innen eine haltende Haltung ausbildeten, die sich in Zugewandtheit, im Aushalten destruktiver Gefühle sowie im Spiegeln und in vorsichtigem Deuten zeige.

Wer nun war Donald W. Winnicott? Donald W. Winnicott (1896 – 1971) gehört neben Anna Freud, Melanie Klein, Rene Spitz und John Bowlby – um nur die bekanntesten zu nennen – zu den großen Psychoanalytiker\_innen der Kindheit im 20. Jahrhundert. Er gehört zu der ersten Generation nach Sigmund Freud und den Pionieren der Psychoanalyse, in England zur so genannten „middle group“ der Britischen Psychoanalytischen Vereinigung“ (List 2016: 84). Winnicott begann seine umfangreiche publizistische Tätigkeit 1926, und sie hielt bis zu seinem Tod 1971 an. Seine Bücher bestehen hauptsächlich aus Aufsätzen und Vorträgen, die Winnicott zu vielfältigen Anlässen und bei unterschiedlichsten Professionsgruppen gehalten hat. In diesen Vorträgen setzt sich Winnicott kritisch mit seinen Vorgänger\_innen sowie seinen Zeitgenoss\_innen auseinander, insbesondere mit dem 'Übervater' Sigmund Freud, dessen Theorien er immer wieder als Ausgangspunkt nimmt, um seine eigenen Theorien und Begrifflichkeiten zu schärfen: So auch in dem vorliegenden Buch, das erstmalig 1965 unter dem Titel „Maturational Processes and the Facilitating Environment“ erschien, 1974 erstmals unter dem oben genannten Titel in Deutschland und erneut 2006 im Psychosozial-Verlag veröffentlicht wurde, zum Beispiel in den ersten drei Vorträgen zu „Psychoanalyse und Schuldgefühl“, „Die Fähigkeit zum Alleinsein“ und „Die Theorie

von der Beziehung zwischen Mutter und Kind“. Den größten Einfluss insgesamt hat sicherlich Melanie Klein auf ihn ausgeübt. Er setzt sich mit Melanie Kleins und Anna Freuds verschiedenen Theorien (hier über die Abwehrmechanismen im Kindesalter) auseinander, hier im zweiten Teil in seinem Vortrag zur „Kinderanalyse in der Latenzperiode“. In seinen Schriften sind durchweg immer ein lebendiges Ringen um die richtige psychoanalytische Beschreibung und Deutung der Phänomene zu spüren. Das Buch ist in zwei Teile unterteilt: der erste Teil ist als „Abhandlung über die Entwicklung“, der zweite als „Theorie und Technik“ betitelt. Diese Untertitel deuten schon darauf hin, dass der erste Teil eher grundlagentheoretisch orientiert ist, während der zweite Teil sich eher mit der Praxis der Psychoanalyse (in) der Kindheit auseinandersetzt – beide Teile können jedoch nicht strikt getrennt werden, sondern verweisen aufeinander.

Auch wir im „Weiterbildenden Masterstudiengang Supervision und Beratung“ beziehen uns auf die Theorien des „Holding“ (Winnicott) und des „Container-contained“ (Bion) als wichtige Aspekte für das Gelingen supervisorischer Prozesse. Gröning hat die verschiedensten psychoanalytischen Konzepte für die Pädagogische Beratung, Soziale Arbeit und Supervision fruchtbar gemacht. Sie beschreibt, dass Winnicott zurecht aus diesem Grund in den letzten Jahren einen enormen Aufmerksamkeitszuwachs erfahren habe. Begriffe wie 'Übergangsobjekt' und 'Übergangsphänomen' sowie der des 'Möglichkeitsraums' („potential space“) und des Bildes der „Good-enough-mother“ wurden von ihm geprägt und sind heute in den Sprachschatz einer breiten sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit eingegangen. Seine Idee eines potenziellen Raums für die kindliche Entwicklung, der auch Übergangsraum genannt wird, und seine Beobachtung eines interaktiven sozialen Vorgangs zwischen Mutter/Bezugsperson und Kind, den er das Spiegeln oder die Spiegelreaktion genannt hat, haben wesentliche Bedeutung für die Supervisionsprozesse gewonnen. Diese Figur entwickelt auch Werner Sesink in seiner Vorlesung 2002, in der er die Frage nach dem Verhältnis von Psychoanalyse und Pädagogik aufwirft. Seine Argumentation ist, dass Pädagogik und Therapie verschiedenen Logiken entspringen und sehr unterschiedlich sind, dass aber „Psychoanalyse ... selbst bildend (sein könne), wenn sie den PädagogInnen ermöglicht, auch im eigenen pädagogischen Handeln wirkende unbewusste Mechanismen aufzuklären und zu reflektieren: ein Beitrag zur Mündigkeit der PädagogInnen“ (Sesink 2002: 17).

Wie oben schon angedeutet, sind wir auf unseren Tagungen und im „Forum Supervision“ in den letzten Jahren immer wieder auf die psychoanalytischen Konzepte des „Containing“ (Bion) und des „Holding“ (Winnicott) in ihrer Bedeutung für das seelische Verstehen in Supervision und Beratung eingegangen (Auchter 2016; Gröning 2015; Gröning 2005). Hierbei spielte die/der Supervisor\_in/Berater\_in als haltendes 'Übergangsobjekt' eine wichtige Rolle. An dieser Stelle möchte ich jedoch auf zwei andere Aspekte für die Supervision eingehen, die eher Meditationen über Sätze sind, über die ich bei der Lektüre von Winnicotts „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“ 'gestolpert' bin. Sie nehme ich zum Anlass für meine Überlegungen – übrigens wie Winnicott selbst, der sich bewusst undogmatisch aus dem Fundus der Psychoanalyse bedient hat:

1. den Aspekt der Veränderung in Supervisions- und Beratungsprozessen und
2. die Unsicherheit von Weiterbildungskandidat\_innen in ihren ersten Supervisionen.

Ausgangspunkt des ersten Aspekts ist eine Stelle aus Winnicotts Buch auf Seite 47. Dort schreibt er, dass Veränderungen sich nur einstellen, „wenn die traumatischen Faktoren auf die dem Patienten eigene Weise in das psychoanalytische Material eingehen und innerhalb der Omnipotenz des Patienten“. Und er fährt fort: „Die Deutungen, die etwas verändern, sind diejenigen (Deutungen: Anmerkung des Verfassers), welche in Bezug auf Projektion gemacht werden können“ (Winnicott 2006: 47). Für die Supervision lese ich dies so, dass in der Supervision nur dort Veränderungen bewirkt werden können, in denen die Supervisand\_innen die Deutungshoheit über ihre eigenen Arbeitsbereiche behalten und selbstständig ihre Urteile über ihre Arbeitssituationen formulieren können und dürfen. Fremde Deutungen rufen Insuffizienzgefühle und Kompetenzscham hervor: die Supervisand\_innen fühlen sich 'ertappt'! Eine wichtige Ich-Leistung des Kindes – so Winnicott - ist es, dass es zwischen Innen und Außen zu unterscheiden lernt und damit Geheimnisse bewahren kann. Damit erlernt es die wichtigen Fähigkeiten, lügen und unehrlich sein zu können (vgl. auch Winnicotts Ausführungen zum „falschen Selbst“, wo diese Fähigkeit aufgrund von „Gefügigkeit“ in sein Gegenteil umschlägt, als pathologische „Abwehrfunktion“ zum „Schutz des wahren Selbst“ (Winnicott 2006: 173)). Das gilt auch für die Supervision. Respektiere ich die Autonomie der Supervisand\_innen nicht, achte ich sie nicht als Rechtspersonen, dann werden sie in der Supervision und Beratung, aber auch in der Therapie zu Objekten pastoraler Macht. Wie viel Geheimnis, wie viel 'innen' dürfen Teams 'für sich behalten' und vor der Supervisor\_in verbergen? Die Frage für die Supervision lautet also, in wie weit Deutungen so zur Verfügung gestellt werden können, dass sie einen Reflexionsimpuls auslösen ohne zu beschämen.

Anhand dieser Linien zeigen sich aus meiner Sicht zwei wichtige Unterscheidungen für die Supervision: 1. Reflexion in der Supervision‘ und 2. Reflexion der Supervision.

Die Frage lautet also, in wie weit Gegenübertragungen in der Supervision selbst zur Verfügung gestellt werden dürfen. Das, was auf einer Metaebene zum Beispiel in Form von Balintgruppen oder Kontrollsupervision besprochen, gedeutet und beurteilt werden kann, sollte anhand von Fragen in die Supervision transformiert werden. Gegenübertragungen selbst sollten vorsichtig und taktvoll geäußert werden, um Schamdynamiken zu vermeiden. Voraussetzung ist, dass ein Arbeitsbündnis besteht und die Gegenübertragungen der Reflexion dienen. Abstinenz in der Supervision bedeutet demnach also Abstinenz in der Reflexion der Supervision. Hierfür dienen zum Beispiel ritualisierte ‚Metareflexionen‘ am Ende eines Supervisionsprozesses (Abschied) oder am Ende eines Sinnabschnittes in der Supervision (z.B. das „Blitzlicht“ nach einer Supervision oder die „Zwischenauswertung“ oder „Jahresauswertung“ am Ende eines Jahres). Mit dieser Trennung können gegenseitige Schamdynamiken vermieden werden, die immer wieder in Supervisionen auftreten, wenn Supervisor\_innen oder Supervisand\_innen sich auf eine Metaebene begeben und Deutungen gegeben und Urteile gefällt werden. Es ist wichtig, aber eben auch nicht immer leicht, diese beiden Ebenen zu erkennen und voneinander zu unterscheiden und zu trennen.

Den zweiten Aspekt beschreibt Winnicott so: dass der „Analytiker in der Ausbildung manchmal bessere Analyse betreibt als ein paar Jahre später, wenn er mehr weiß. Wenn er schon mehrere Patienten gehabt hat, findet er es ermüdend, sich der langsamen Gangart des Patienten anzupassen; er beginnt, Deutungen zu geben, die nicht auf dem Material beruhen, das der Patient am gleichen Tag geliefert hat, sondern seinem eigenen angesammelten Wissen oder auf seiner aktuellen Vorliebe für einen besonderen

Ideenkreis. Der Analytiker mag sehr klug erscheinen, und der Patient mag seine Bewunderung äußern, aber letzten Endes ist die richtige Deutung ein Trauma, das der Patient ablehnen muss, weil die Deutung nicht seine Deutung ist“ (65). Für den Verstehensprozess auch in der Supervision bedeutet dies – ganz im Sinne von Lorenzers „Szenischem Verstehen“ (1995) und Bourdieus „Comprendre“ (Verstehen) als einer „Art intellektueller Liebe“ (Bourdieu 2010: 400) – ein atheoretisches Einlassen oder „Teilnehmen“ (Frommann 1990: 35 ff.) auf die jeweilig einmalige Situation, das am wenigsten – wenn überhaupt – methodisierbar ist. Freud spricht von einer zunächst ungerichteten und ohne Bewertung ausgeübten „gleichschwebenden Aufmerksamkeit“ (Müller-Pozzi 2002: 11).

Nun noch einmal zurück zu Winnicotts „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“. Ähnlich wie Erik H. Erikson hat er keine systematische Theorie verfasst. Soweit ich es überblicke steht diese Arbeit – trotz vieler Erscheinungen zu Winnicott - noch aus, die Peter Conzen (2010) im deutschsprachigen Raum für Erikson schon geleistet hat. Ich habe das Buch 'unsystematisch', auf meine Bedürfnisse bezogen, gelesen. Und die Beschäftigung mit Winnicott hat mir in dreierlei Hinsicht Gewinn gebracht:

1. es hat mir auf einer historischen Ebene deutlich gezeigt, wie Winnicott in der Auseinandersetzung mit den Pionieren und Zeitgenoss\_innen der Psychoanalyse seine theoretischen und begrifflichen Instrumente geschärft hat;
2. er hat einen eigenen wichtigen Zugang zum Verständnis von Delinquenz, abweichendem Verhalten und „Psychopathie“ gelegt, der auch noch heute sozialwissenschaftliche Bedeutung beanspruchen kann, auf den ich hier jedoch nicht weiter eingegangen bin und
3. die Bedeutung Winnicotts für die Supervision, mit methodischen und methodologischen Implikationen einhergehen, auf die ich ebenfalls nicht weiter eingegangen bin.

Daher lohnt es sich insbesondere auch für Supervisor\_innen, Winnicotts „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“ zu lesen. Leider – und das ist tatsächlich ein Wermutstropfen – scheint der Text von 1974 unverändert und mit vielen redaktionellen Fehlern einfach übernommen worden zu sein. Eine neue Überarbeitung täte also Not. Angesichts der Fülle des Materials wäre natürlich auch eine historisch-kritische Ausgabe wünschenswert.

## Literatur

- Apel, K.-O. (1980): Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht. In: Habermas, J; Henrich, D.; Luhmann, N. (Hrsg.): Hermeneutik und Ideologiekritik. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag. S. 7 – 44.
- Auchter, T. (2012): Brennende Zeiten. Zur Psychoanalyse sozialer und politischer Konflikte. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Auchter, T. (2015): „Halte mich fest, aber halte mich nicht fest“. Zur Bedeutung des Haltens im Supervisionsprozess aus psychoanalytischer und psychosozialer Perspektive. In: FoRuM Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 24 (47), S. 26-43.
- Bourdieu, P. (2010): Verstehen. In: Bourdieu, P. et al.: Das Elend der Welt. Studienausgabe, Konstanz: UVK. S. 393 – 429.

- Conzen, P. (2010): Erik H. Erikson. Grundpositionen seines Werkes. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Frommann, A. (1990): Was ist Beratung? Was geschieht eigentlich in Beratungen? Beratung zwischen Kunst und Methode. In: Brunner, E.J.; Schönig, W. (Hrsg.): Theorie und Praxis von Beratung. Freiburg i.B.: Lambertus. S. 28 – 40.
- Gröning, K. (2015): Theorien des Verstehens in Wissenschaft, Beratung, Supervision, Sozialer Arbeit und Psychoanalyse. In: FoRuM Supervision – Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 46. S. 103-114.
- Gröning, K. (2005): Übergänge – konzeptionelle Überlegungen zur Bedeutung der Theorie Donald Winnicotts für die Supervision. In: FoRuM Supervision – Zeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 25. S. 8 – 18.
- Habermas, J. (1994): Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, A. (1994): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Mit einem neuen Nachwort. Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- List, E. (2016): Donald W. Winnicott (1896-1971) – Der unorthodoxe 'mütterliche' Psychoanalytiker. In: Conci, M; Mertens, W. (Hrsg.): Psychoanalyse im 20. Jahrhundert. Freuds Nachfolger und ihr Beitrag zur modernen Psychoanalyse. Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag. S. 83 – 98.
- Müller-Pozzi, H. (2002): Psychoanalytisches Denken. Eine Einführung. 3. erweiterte Auflage. Bern. Göttingen. Toronto. Seattle: Verlag Hans Huber.
- Lorenzer, A. (1995): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag.
- Ludwig-Körner, C. (1992): Der Selbstbegriff in Psychologie und Psychotherapie. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag GmbH.
- Lorenzer, A. (1995): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Moebius, S.; Peter, L. (2014): Strukturalismus, in: Fröhlich, G.; Rehbein, B. (Hrsg.): Bourdieu. Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler. S. 20 – 28.
- Sesink, W. (2002): Psychoanalyse und Pädagogik. Eine pädagogische Einführung in die psychoanalytische Entwicklungstheorie. D.W. Winnicotts. Vorlesungsskript (erschieden unter dem Titel „Vermittlungen des Selbst“, vergriffen). Münster: LIT-Verlag. [https://www.abpaed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich\\_bildung\\_und\\_technik/gesammelteskripte/psychoanalysepdagogik\\_sesink.pdf](https://www.abpaed.tu-darmstadt.de/media/arbeitsbereich_bildung_und_technik/gesammelteskripte/psychoanalysepdagogik_sesink.pdf) (zuletzt abgerufen 14.10.2018).
- Winnicott, D.W. (2006): Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Gießen: Psychosozial-Verlag.